

Hobbys machen Manager glücklich

WOHLSTAND Wer reich ist, wird mit noch mehr Geld kaum zufriedener, sagen Glücksforscher. Deshalb frönen Manager ausgefallenen Leidenschaften.

RENÉ SOLLBERGER

Es ist seltsam: Warum stecken erfolgsverwöhnte Top-Verdiener ihr Geld und ihre knappe Zeit in Leidenschaften, die oft nur Leiden schaffen, selten aber die Offerte zum Ruhm einbringen? Die «Handelszeitung» besucht in den Sommerwochen einige bekannte Manager, die ein ausgefallenes Hobby pflegen, und fragt sie nach ihren Beweggründen.

Die Hobbys haben meist wenig bis gar nichts mit dem Beruf zu tun und die Motivation nichts mit Geldverdienen. Neben den üblichen Freizeitbeschäftigungen wie Tennis, Golf, Wandern oder Segeln taucht oft Unerwartetes auf – so etwa bei Peter Gomez. Der Präsident der Schweizer Börse sammelt nämlich Schmetterlinge (siehe unten).

Andere reiche Männer stecken Millionen in Sportklubs, Kunstgalerien, Restaurants und Hotels und verwickeln sich vielleicht in einen Bubenraub. So etwa der Medizintechnikunternehmer Thomas

Straumann, der das Basler Fünfsternhaus «Les Trois Rois» für rund 60 Mio Fr. erstand und wohl weitere gut 20 Mio Fr. für die Sanierung einsetzte. Und auch Financier Urs Schwarzenbach zeigt, wie man sein Geld in altherwürdigen Hotels investieren kann. Er hat über 500 Mio Fr. ins Zürcher «Dol-

«Trotz höherem Einkommen ist die heutige Generation nicht glücklicher als ihre Vorfahren.»

Bruno S. Frey
Wirtschaftsprofessor, Uni Zürich

der Grand» gesteckt. Dennoch schreibt die Nobelpreisträgerin rote Zahlen.

Problemlos Unsummen einsetzen kann man in der Fliegerei. Aber anders als der Solarflug-Pionier Bertrand Piccard stecken immer wieder namhafte Manager ihr Geld in alte und neue Fluggesellschaften.

Exemplarisch ist die kleine Helvetica Airways, wo anfangs der ehemalige Microsoft-Schweiz-Chef Peter Blum, dann nacheinander die Finanziers Daniel Aegeter und Martin Ebner eingestiegen sind.

Die Ökonomie des Glücks

Plausible Erklärungen für derartiges Verhalten liefert die ökonomische Glücksforschung. Das einfache Fazit: Glück kann man sich nicht kaufen. Was wie eine Binsenwahrheit klingt, ist wissenschaftlich belegt. Zwar steigt mit dem Einkommen zunächst auch die Lebenszufriedenheit. Aber je mehr man verdient, desto flacher entwickelt sich bei zusätzlichem Einkommen der Zugewinn an Glück oder Lebenszufriedenheit.

Deshalb suchen Reiche nach anderen Reizen und Erfolgserlebnissen, die jenseits von finanziellen Überlegungen liegen. Vor allem Menschen, die eine halbe oder eine ganze Million verdienen und mehrere Millionen besitzen, müssen beim Streben nach mehr Glück definitiv andere Mittel und

Wege finden. Sonst passiert ihnen das, was Bertold Brecht in einem Liedertext der Dreigroschenoper so trefflich sagt: «Manche rennen nach dem Glück, doch das Glück, es rennt hinterher.»

Die Wissenschaft formuliert es etwas so: «Ein höheres Einkommen erhöht das subjektive Wohlbefinden vor allem bei wirtschaftlich schlecht gestellten Personen», sagt der Ökonom Bruno S. Frey,

Professor am Institut für empirische Wirtschaftsforschung an der Universität Zürich. Aber: «Nach einem Jahr haben sich die meisten Leute so sehr an das höhere Einkommen gewöhnt, dass bereits zwei Drittel des zusätzlichen Glücksgefühls verfliegen sind.»

Gemäss den Berechnungen von Freys Institut steigt die Lebenszufriedenheit bis zu einem gewissen monatlichen Einkommen, aber

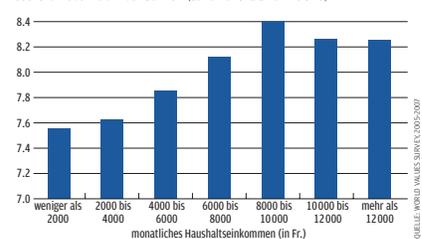
nicht beliebig. Nur bei den unteren 60% der Lohnbezüger verschafft eine Lohnerhöhung tatsächlich zusätzliches Glücksgefühl, während sie bei den oberen 40% nach kürzester Zeit verpufft. Die aktuellsten Zahlen, die aus dem World Values Survey 2007 stammen, hat Frey in seinem neuen Buch «Glück – Die Sicht der Ökonomie» publiziert (siehe Grafik). Sie zeigen, dass die Zufriedenheit sogar wieder sinkt, sobald das Haushaltseinkommen 10000 Fr. übersteigt.

Glückliche Länder

Was für Haushalte stimmt, gilt laut Frey auch für reiche Länder. Je höher das Einkommen, desto geringer der Grenznutzen: «Erreicht ein Land ein bestimmtes Wohlstandsniveau, hat das Durchschnittseinkommen nur noch einen geringfügigen Einfluss auf die durchschnittliche Lebenszufriedenheit.» Der schlagende Beweis: «Trotz stark steigendem Pro-Kopf-Einkommen ist die heutige Generation nicht glücklicher als ihre Vorfahren», sagt Frey.

Ab 10 000 Franken Einkommen sinkt die Zufriedenheit

Lebenszufriedenheit in der Schweiz (auf einer Skala von 1 bis 10)



SERIE: DIE LEIDENSCHAFTEN DER MANAGER (1)

Der Börsenpräsident liebt Schmetterlinge

PETER GOMEZ Seine Sammlung ist ein Vermögen wert. Aber wenn sich der Wirtschaftsprofessor mit seinen Schmetterlingen beschäftigt, kommt er ins Schwärmen und vergisst den schönen Mammon.

MÉLANIE KNÜSEL-RIETMANN

Neben der Schweizer Börse interessiert ihn noch eine ganz andere Börse – jene für Schmetterlinge: Peter Gomez, Verwaltungsratspräsident der SIX Swiss Exchange, war schon als Bub mit der Botanischerbüchse und dem Fangnetz unterwegs. Sein spärliches Säckgeld investierte er in den Kauf von schönen exotischen Exemplaren. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Nur, dass er sich nicht mehr mit stark verbilligten, weil beschädigten Objekten für 50 Rp. begnügen muss.

Wer jetzt aber davon ausgeht, der Bubenraub hätte sich in eine gewinnbringende Geldanlage verwandelt, liegt voll daneben. Gomez denkt nicht im Traum daran, seine Sammlung zu versilbern. Dafür hängt er viel zu sehr an seinen Exoten.

Wie bei vielen Sammlern konzentriert sich sein Interesse auf eine spezielle Nische: Ihm haben es afrikanische Schmetterlinge angetan. Das hängt damit zusammen, dass sie den Grundstock seiner ersten grossen Erwerbungen bildeten. Zudem wird es immer schwieriger, wenn nicht gar unmöglich, aus dieser Region überhaupt noch Angebote zu bekommen – man denke nur an die Kriegswirren im Kongo. «Exklusivität und eine schwierige Verfügbarkeit erhöhen den Reiz des Sammelns», sagt Gomez. Da schimmert sein betriebswirtschaftlicher Background durch: Dem harschen Gesetz von Angebot und Nachfrage unterliegen selbst jene, welche nur ihrer Passion frönen und sich damit keine goldene Nase verdienen wollen.

Auf den Spuren von Darwin

Ansonsten ist von pekuniären Überlegungen im Gespräch mit dem Sammler nichts zu spüren. Der frühere Rektor der Universität St. Gallen (HSG) versteht es sogar, jemanden in die seltsame Welt der grössten Insektenordnungen auf



Der Sammler in seinem Element: Umgeben von seinen 5000 Schmetterlingen erzählt Peter Gomez, was ihn an diesen farbenfrohen Insekten aus aller Welt fasziniert.

allen Erdteilen einzuführen, der nur zwischen Zitronenfaltern, Kohlweisslingen und Pfauenaugen unterscheiden kann. Gomez lässt sich normalerweise nie zu überschwänglichen Reaktionen hinreissen, auch nicht, wenn es an der Börse strub zu und her geht. Doch er kann begeistert schildern, nach welchen Kriterien sich Sammlungen anlegen lassen: Auf die Idee, Schmetterlinge nach Buchstaben auf ihren Flügeln zu sammeln, bis man das gesamte Alphabet zusammenhat, muss man erst mal kommen. Schon naheliegender ist die Einordnung nach Farben, Kontinenten oder Abar-

ten, weil sie sich als Überlebensstrategie in ihrer Umgebung angepasst und eine andere Farbe als ihre Artgenossen angenommen haben. Als schlagendes Beispiel erwähnt er jene ursprünglich weissen Falter, welche in einer total ver-

«Exklusivität und eine schwierige Verfügbarkeit erhöhen den Reiz des Sammelns.»

Peter Gomez
Präsident der Schweizer Börse SIX

schmutzten Gegend im «Ruhrpott» von England immer dunkler wurden. «Damit waren sie für ihre Fressfeinde fast unsichtbar, weil sie sich von der Umgebung nicht

mehr stark unterschieden.» Dieses Mimikri-Thema, also das Anpassen von Tieren an ihr Umfeld, um Widersacher zu täuschen, fasziniert den Professor für Betriebswirtschaft.

5000 Exemplare aus aller Welt

Das ist die Gelegenheit, um einen Bogen zur Wirtschaft und einigen Exponenten zu schlagen. Gibt es da nicht Parallelen? Auch wenn es nur Chamäleons und nicht Schmetterlinge sind? Das geht dem Börsenchef dann doch etwas zu weit, wenngleich er nicht abstreift, dass dieser Gedanke zum Weiterspielen verleitet.

Aber nüchtern, wie er nun einmal ist – schon damals, als er gegen grossen Widerstand an der HSG die Bologna-Reform durchzog –, hält er sich lieber an Tatsachen.

Und die sehen so aus: Er besitzt eine Sammlung von ungefähr 5000 Schmetterlingen, weiss über sie genau so gut Bescheid wie über das Geschehen an internationalen Börsen und verwahrt sie in kleinen Kästen, deren Betrachtung ihm zur Entspannung dient und zum Nachdenken anregt. Zum Beispiel über die topografischen Ausprägungen der Länder, aus denen sie kommen, oder über ihre ungläubliche Leistungsfähigkeit: «Der Totenkopfschwärmer bringt es auf 50 Stundenkilometer. Oder der amerikanische Monarch, der fliegt zur Fortpflanzung über 4600 km weit.

«Wie in der Wirtschaft»

Mit der Botanischerbüchse ist der bald 63-Jährige heute nicht mehr unterwegs, dafür aber immer häufiger mit dem Fotoapparat. Aber

nicht in der Heimat seiner liebsten Sorten: Seiner Passion mitten in Afrika zu frönen, ist ihm denn doch etwas zu riskant. Und wer würde ihm im Kongo schon abnehmen, dass er wirklich hinter Schmetterlingen und nicht hinter militärischen Geheimnissen her ist?

Darauf angesprochen, lacht Gomez zwar, findet die Idee aber gar nicht so abwegig. «Ich ziehe das Engadin als Jagdgründe für meine Kamera vor – nicht zuletzt wegen der intakten Landschaft, wo sich diese Tierchen wohl fühlen. Das ist wie in der Wirtschaft, auch ihr geht es gut, wenn ihr Umfeld für sie favorabel ist.»

Nächste Woche: Fritz Wyss, Ehrenpräsident und bis Mai 2009 Verwaltungsratspräsident des Milchprodukte-Herstellers Emmi, stellt seine Kunstgalerie in Ascona vor.